



Ausgezeichnete Platzierungen der Uni Würzburg im Leiden Ranking

Das renommierte CWTS Leiden Ranking vergleicht weltweit die Forschungsstärke von Universitäten und ihrer Fachbereiche anhand von Publikations- und Zitationszahlen und stellt der JMU ein hervorragendes Zeugnis aus.

Eine wichtige Währung der Wissenschaft sind Publikationen in Fachzeitschriften und die Aufmerksamkeit, die sie in der Wissenschaftsgemeinschaft erfahren. Das diesjährige internationale Leiden Ranking berücksichtigt alle zwischen 2015 und 2018 erschienenen und in der Datenbank „Web of Science“ erfassten Artikel und belegt: Die Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg hat unter ihren publizierten Forschungsergebnissen einen besonders hohen Anteil an vielzitierten Publikationen.

Knapp jeder sechste Artikel, der zwischen 2015 und 2018 unter Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der JMU veröffentlicht wurde, gehört zu den obersten zehn Prozent der meistzitierten seines Fachbereichs und Erscheinungsjahres. Mit diesem Ergebnis rangiert die JMU deutschlandweit auf dem dritten Platz – und weltweit auf Platz 133.

Internationale Spitzenforschung in den Natur- und Lebenswissenschaften

Betrachtet man im aktuellen Leiden Ranking die Publikationen, die in einzelnen Fachgebieten zu den zehn Prozent meistzitierten gehören, so stechen insbesondere die Erfolge der JMU in den Kategorien „Life and Earth Sciences“ (Platz 1 in Deutschland und Platz 61 weltweit) sowie „Biomedical and Health Sciences“ (Platz 4 in Deutschland und Platz 88 weltweit) hervor. Zieht man für den Vergleich nur die Spitze der meistzitierten Publikationen heran – in Zahlen: das eine Prozent, das extrem häufig in anderen Arbeiten zitiert wird – belegt die JMU in der Kategorie „Life and Earth Sciences“ sogar deutschlandweit Platz 2 und weltweit Platz 40.

Diese Zahlen bestätigen wiederum die Ergebnisse anderer einschlägiger Rankings wie etwa des Nature Index, der ebenfalls seit Jahren die besondere Forschungsstärke der Würzburger Chemie, Physik, Medizin und Biologie unterstreicht. Im Nature Index 2020 schneidet Würzburg in den naturwissenschaftlichen Fächern besonders stark ab: Die Chemie erreicht global

den 84. und deutschlandweit den 6. Platz, die Physik belegt weltweit Platz 85 und rangiert in Deutschland auf Platz 7. Die Lebenswissenschaften der JMU können sich unter den deutschen Universitäten auf Platz 12 behaupten. Im Leiden Ranking werden diese Disziplinen nicht separat erfasst.

Im aktuellen Leiden Ranking ist der Anteil an Publikationen, die in Kooperation mit internationalen Forschungseinrichtungen entstanden sind, ein weiterer Indikator, der die Forschungsstärke der Uni Würzburg bestätigt. In den vergangenen Jahren ist an der JMU der Anteil dieser Veröffentlichungen kontinuierlich gestiegen: Von zunächst rund 47 Prozent im ersten Leiden Ranking (2011/12) auf mittlerweile über 60 Prozent. Damit positioniert sich die JMU hinsichtlich der internationalen Ausrichtung ihrer Forschung unter den zehn besten deutschen Universitäten.

So funktioniert das Leiden Ranking

Das Leiden Ranking bestimmt die Forschungsstärke einer Universität ausschließlich anhand bibliometrischer Daten: Für das Ergebnis ausschlaggebend sind die Anzahl der Publikationen sowie die Anzahl der Zitationen, die diese Publikationen erhalten. Um im Leiden Ranking berücksichtigt zu werden, muss eine Universität in der Datenbank „Web of Science“ für den Zeitraum von 2015 bis 2018 mindestens 800 Publikationen in international einschlägigen Fachzeitschriften vorweisen; 2020 erfüllen 1176 Universitäten aus 65 Ländern diese Voraussetzung. Das Ranking erlaubt dabei nicht nur eine gesonderte Betrachtung einzelner Fachgebiete oder Länder, sondern ermöglicht auch eine Reihung der Universitäten nach diversen Kriterien (etwa: Anzahl der Publikationen; Anteil aller Publikationen, die zu den zehn Prozent meistzitierten gehören; Anteil der Publikationen, die in internationaler Kooperation entstanden sind).

Die Ergebnisse des Leiden Rankings können hier eingesehen werden:
<https://www.leidenranking.com/ranking/2020/list>

Forscherin aus Leidenschaft

Agnieszka Nowak-Król, Leiterin einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe am Institut für Anorganische Chemie, wurde mit dem Würzburger Zonta-Preis ausgezeichnet.

Am Institut für Anorganische Chemie auf dem Campus der Würzburger Universität taucht Agnieszka Nowak-Król tief in die Geheimnisse spezieller Borverbindungen ein. Diese Verbindungen könnten zum Beispiel organische Solarzellen effektiver machen. Was Nowak-Król derzeit erforscht und was sie bereits geleistet hat, ist so ungewöhnlich, dass die Juniorprofessorin mit dem mit 2.000 Euro dotierten Zonta-Preis 2020 des Zonta-Clubs Würzburg ausgezeichnet wurde.

Agnieszka Nowak-Król hatte von jeher ein großes Bedürfnis nach Wissen: „Ich wollte verstehen, was um mich herum passiert.“ Mathematik sei in der Schule „wie Atmen“ für sie gewe-



Zonta-Preisträgerin 2020 Agnieszka Nowak-Król. (Bild: Universität Würzburg)

sen. Aber auch Chemie hatte die gebürtige Polin sehr interessiert. An der Technischen Universität ihrer Heimatstadt Rzeszów begann sie 2003, Chemische Technologie zu studieren. Doch das Studieren alleine genügte ihr nicht: „Ich war in jeder freien Minute im Labor.“

Von Rzeszów nach Warschau

Bioaktive Moleküle bildeten damals den Dreh- und Angelpunkt ihrer Experimente. Agnieszka Nowak-Król forschte am Abend und in den Ferien: „Eine Urlaubseinladung schlug ich aus, weil ich weiterarbeiten wollte.“ Da sie schon als Studentin Bemerkenswertes herausfand, nahm sie noch vor ihrem Masterabschluss an einer wissenschaftlichen Konferenz in Torun teil. Ihr künftiger Doktorvater Daniel Tomasz Gryko hörte sie dort und war begeistert. Er lud sie nach Warschau ein. Nowak-Król zögerte: „Ich sagte ihm, dass ich ein kleines Kind habe.“ Der Professor lächelte und meinte, er habe ebenfalls ein Kind: „Da verstanden ist, dass das kein Problem ist.“

Hat sie eine Frage gepackt, macht sich Nowak-Król mit großer Ausdauer daran, dieser Frage bis auf den tiefsten Grund zu gehen. So war es auch in Warschau, wo sie 2008 zu forschen begann und promovierte. „Erstmals kam ich dort mit dem Thema ‚Farbstoffe‘ in Berührung“, erzählt die 36-Jährige. Porphyrin und Corrol-Farbstoffe waren ihre Forschungsobjekte. Zu den Aufgaben der jungen Chemikerin gehörte es, bestimmte Moleküle herzustellen, die sehr intensives Licht absorbieren und die als Flüssigkeit angewendet werden können. Das war äußerst anspruchsvoll: „Denn der Schmelzpunkt der Moleküle liegt typisch bei über 200 Grad.“

Kontakt zu Frank Würthner gesucht

Das Chemie-Labor war schon immer ein Eldorado für die Alexander-von-Humboldt-Stipendiatin, denn hier konnte sie ihre ganze Kreativität ausleben. Ihr Traum war es, von Warschau nach Würzburg zu gehen, um in die Gruppe von Frank Würthner aufgenommen zu werden: „Er ist auf dem Gebiet der Farbstoffe weltweit führend.“

Um mit dem Chemieprofessor in Kontakt zu treten, ließ sich Nowak-Król auf ein kleines Abenteuer ein: „Ich flog nach Taiwan zu einem Kongress, wo er auch war, und hielt ihm in der

Lunchpause einen kleinen Vortrag über meine Arbeit.“ Frank Würthner war angetan. 2014 kam Nowak-Król als Postdoc nach Würzburg.

Das bedeutete allerdings, dass sie sich für einen längeren Zeitraum von ihrem Sohn trennen musste: „Er konnte erst neun Monate später nach Würzburg kommen.“ Was hart für sie gewesen war. Überhaupt erlebt es Nowak-Król als ziemlich schwierig, ihren wissenschaftlichen Beruf mit ihrer Familie in Einklang zu bringen. Als sie in Warschau gearbeitet hatte, fuhr sie eineinhalb Jahre lang an jedem Wochenende nach Rzeszów, um ihren Mann und ihren Sohn zu sehen. Inzwischen lebt die Familie in Würzburg. Allerdings pendelt Nowak-Króls Mann, ein Archäologe, der noch immer in Rzeszów arbeitet, 1.080 Kilometer an seinen Arbeitsplatz und zurück.

Der Zonta-Preis ist Agnieszka Nowak-Król nicht nur als Finanzspritze willkommen. Sie sieht es als „Ehre“ an, mit ihm ausgezeichnet zu werden. Und findet es gut, dass der Würzburger Zonta-Club auf diese Weise auf die Situation von Frauen in der Wissenschaft aufmerksam macht. Die sei nicht leicht: „Weshalb sich viele Forscherinnen gegen eine Familie entscheiden.“ Das ist sehr schade, findet Nowak-Król. Sie selbst hatte immer den Wunsch nach Kindern gehabt: „Am liebsten hätte ich zwei gehabt, denn ich selbst fand es schön, mit einem Bruder aufzuwachsen.“

Farbstoffe und Chiralität

In ihrer Habilitationsarbeit will Nowak-Król das Potenzial untersuchen, das aus der Kombination der optischen und elektronischen Eigenschaften von Borverbindungen mit jenen Eigenschaften entsteht, die sich aus ihrer Geometrie ergeben. „Im Mittelpunkt stehen Farbstoffe und funktionelle borhaltige Materialien sowie Chiralität“, erläutert sie. „Chiralität“ nenne man jenes Charakteristikum bestimmter Gegenstände oder Systeme, dass ihr Spiegelbild durch Drehung nicht mit dem Original zur Deckung gebracht werden kann: „Wenn man eine Wendeltreppe in einem Turm hochsteigt oder einen Korken aus einer Weinflasche schraubt, kann man Chiralität erleben“, erläutert sie.

Agnieszka Nowak-Król ist sowohl Experimentatorin als auch Geistesarbeiterin. Ihre Forschungen zielen darauf ab, bestimmte Borverbindungen zu synthetisieren. Was durch einen neuartigen, modularen Syntheseansatz geschieht.

Werken, einem Quiz, einer Hörstation und einem Tablet Geigers bewegtes Leben. Zarte Stoffbahnen weisen den Weg zum Selbstbildnis. Ein zusätzliches Tastmodell mit Audiodeskription macht es auch für Blinde und Menschen mit Sehbehinderung erfahrbar.

Dies war ein besonderes Anliegen von Fatma, die im NMEC, einem der größten Museen Kairos arbeitet und ihr Auslandssemester an der Würzburger Ägyptologie und Museologie absolviert. Deshalb ist das gesamte Kabinett auch für Rollstuhlfahrer zugänglich. „Ich wünsche mir,“ so Fatma ganz im Sinne des Museums für Franken, „dass das neue Haus zu einem Kulturzentrum wird, das sich an alle Besuchergruppen richtet, insbesondere an solche mit besonderen Bedürfnissen.“ Und da zeitgemäße Museen ihre Besucherinnen und Besucher aktiv einbeziehen, fordert die am Ausgang des Kabinetts angebrachte Frage „Was bestimmt Deinen Weg?“ diese zum Nachdenken auf.



Studierende diskutieren mit Museumsdirektor Erich Schneider ihr Ausstellungskonzept für das neu erworbene Hercules-Motorrad. (Bild: Sarah Merabet)

Virtuelle Fahrt mit dem Motorrad

Weitere Ausstellungskonzepte wurden von anderen Studierenden für den mittelalterlichen „Gnadenstuhl“ aus dem Bürgerspital zum Hl. Geist und das neu erworbene Hercules-Motorrad von 1953 mit Sachs-Motor aus Schweinfurt erarbeitet, einem Lieblingsobjekt des scheidenden Museumsdirektors Erich Schneider: Nicht nur für ihn vermittelte es ein „Gefühl von Freiheit“, wie er betonte. Deshalb soll mittels Virtual Reality eine Fahrt auf einem stilisierten Modell des historischen Motorrads eine Zeitreise durchs heutige Würzburg ermöglichen.

„Ziel dieses Kooperationsprojekts ist es, besondere Museumsobjekte durch emotional und abwechslungsreich aufbereitete Geschichten einem breiten Publikum näherzubringen“, bestätigten Museumspädagogin Petra Maid und Guido Fackler, Professor für Museologie, die das Seminar leiteten. Die intensiven Diskussionen mit den Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern zeigten, dass sich das Museum und die Studierenden dabei auf einem guten Weg befinden.

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, T: +49 931 31-85607, guido.fackler@uni-wuerzburg.de



Enno Krauss hat eine Methode entwickelt, die es ermöglicht, extrem präzise Anordnungen von Goldnanodrähten herzustellen. (Bild: privat)

Nanostrukturen mit vielfältigen Anwendungen

Das LMU Center for NanoScience (CeNS) und drei Spin-off Unternehmen haben gemeinsam innovative Doktorarbeiten aus der Nanotechnologie ausgezeichnet. Unter den Preisträgern ist ein Doktorand der Universität Würzburg.

Enno Krauss ist Doktorand in der Gruppe von Professor Bert Hecht, Inhaber des Lehrstuhls für Experimentelle Physik 5 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Dort hat er eine clevere Methode zur Optimierung des Herstellungsprozesses sogenannter plasmonischer Nanostrukturen unter Verwendung monokristalliner Goldplättchen entwickelt. Damit gelang es ihm, extrem präzise Anordnungen von Goldnanodrähten herzustellen.

Diese Ergebnisse könnten in Zukunft ein breites Anwendungsspektrum in der Nanophotonik und neue Möglichkeiten in der Quanteninformationsverarbeitung eröffnen. Enno Krauss ist außerdem Teil eines Teams, das bereits eine EXIST-Förderung für das Start-up NanoStruct erhalten hat. Das Start-up arbeitet daran, die homogenen metallischen Nanostrukturen für die kommerzielle Massenproduktion verfügbar zu machen.

Für seine Arbeit wurde Enno Krauss jetzt mit dem dritten Preis beim Nano Innovation Award 2020 am Center for NanoScience (CeNS) der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München ausgezeichnet. Der bayernweite Preis konzentriert sich auf innovative Arbeiten von Nachwuchsforscherinnen und -forschern mit vielversprechenden Möglichkeiten für den Technologietransfer. Er ist mit insgesamt 7.500 Euro dotiert und wird von einer Expertenjury aus Wissenschaft und Wirtschaft vergeben. Für seinen dritten Platz erhielt Krauss 1.500 Euro.

Eine Institution, die Karrieren fördert

Das LMU Center for NanoScience verleiht den Nano Innovation Award 2020 gemeinsam mit drei CeNS Spin-offs: attocube systems, Nanion Technologies und NanoTemper Technologies. „Alle drei Unternehmen sind aus der besonderen Mischung aus Top-Wissenschaft und Tech-

nologie am CeNS hervorgegangen. Der Nano Innovation Award zielt darauf ab, diese Tradition aufrechtzuerhalten und eine Brücke zwischen Grundlagenforschung und Technologie zu schlagen. Der Preis dient auch dazu, Karrieren an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Industrie zu fördern und das Bewusstsein für die Komplementarität beider zu schärfen. Unsere Gesellschaft profitiert von großartiger Wissenschaft und den daraus entstehenden unternehmerischen Chancen“, sagt Professor Khaled Karrai, wissenschaftlicher Direktor von attocube und Mitglied der Jury.

Die weiteren Preisträger

Die weiteren Preisträger kommen aus der LMU. Der mit 3.500 Euro dotierte erste Preis ging an Dr. Bernhard Bohn. Ihm gelang ein technologischer Durchbruch bei der Herstellung von Lichtemittern auf Basis von Perowskit-Nanokristallen mit einer bis dahin unerreichten Quantenausbeute im blauen Spektrum. Linh Nguyen gewann den mit 2.500 Euro dotierten zweiten Preis. Sie hatte eine einfache, aber brillante Idee für eine „one-pot“ Reaktion zur Synthese hochstabiler Silbernanopartikel, die mit einer Vielzahl hydrophiler Ankergruppen, einschließlich DNA, beschichtet werden können.

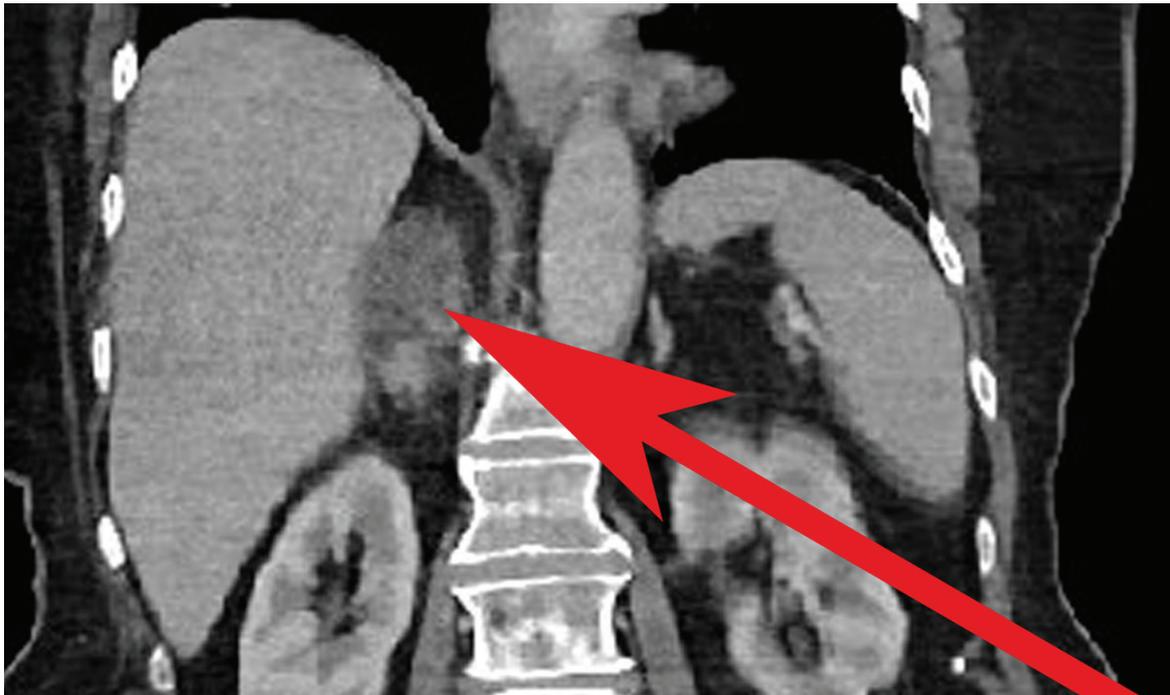
Das Center for NanoScience

Das Center for NanoScience (CeNS) ist eine wissenschaftliche Einrichtung der LMU München, die interdisziplinäre Forschung auf dem Gebiet der Nanowissenschaften fördert und koordiniert. Dabei werden von CeNS verschiedene Disziplinen wie Physik, Chemie, Biochemie und Pharmazie überspannt. In CeNS kooperieren neben Arbeitsgruppen der LMU auch Gruppen der TU München, der Universität Augsburg, des Max-Planck-Instituts für Biochemie und anderer Institutionen im Münchner Raum.

Eine Aufzeichnung der Preisverleihung ist hier zu sehen:
www.youtube.com/watch?v=NMqMEFnAlAo

Kontakt

Enno Krauss, Lehrstuhl für Experimentelle Physik (Biophysik), T: +49 931 31-88039,
enno.krauss@physik.uni-wuerzburg.de



Zufällig entdeckter Nebennierentumor rechts mit einer Größe von 5,1 Zentimetern. (Bild: UKW)

Urintest verbessert die Diagnose von Nebennierenkrebs

Ein einfacher Urintest kann die Diagnose von Nebennierenkrebs beschleunigen, die Prognose der Patienten verbessern und den Bedarf an invasiven Diagnosemethoden verringern. Dies zeigt eine neue Studie mit Würzburger Beteiligung.

Bildgebende Verfahren wie beispielsweise die Computer- oder die Magnetresonanztomographie werden in der klinischen Praxis immer häufiger eingesetzt. Quasi „nebenbei“ werden bei etwa fünf Prozent dieser Untersuchungen Knoten in der Nebenniere entdeckt. Diese so genannten „Nebennieren-Zufallsgeschwülste“ sind in der Mehrzahl harmlos, bis das aber sicher ist, müssen sich die betroffenen Patienten einer Reihe von Untersuchungen unterziehen. Schließlich muss geklärt werden, ob sich hinter dem Knoten nicht doch ein gefährlicher Nebennierenkrebs versteckt oder ob er Auslöser einer Überfunktion der Nebennieren ist.

Nicht selten kommen dabei erneut bildgebende Verfahren zum Einsatz. Neuere Studien haben jedoch gezeigt, dass diese nur begrenzt dazu in der Lage sind festzustellen, ob eine Gewebeveränderung gutartig ist oder ob es sich um Krebs handelt. Gleichzeitig gehen mit diesen Untersuchungen eine Reihe von Nachteilen einher: Die Patienten werden einer weiteren Strahlenbelastung ausgesetzt, die Kosten sind nicht gerade gering und die Ergebnisse liefern selten die Informationen, die sich Arzt – und Patient – wünschen.

Schnellere Diagnose, gezielte Behandlung

Diese unbefriedigende Situation verbessern könnten jetzt die Ergebnisse einer neuen, multi-zentrischen Studie, die von Experten der Universität Birmingham geleitet wird. Daran beteiligt ist auch die Endokrinologie des Universitätsklinikums unter Leitung von Professor Martin

Fassnacht. Ergebnisse dieser Studie haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift *The Lancet Diabetes & Endocrinology* veröffentlicht.

Demnach könnte ein einfacher Urintest zum Nachweis überschüssiger Steroidhormone in der Nebenniere – ein Schlüsselindikator für Nebennierentumore – die Diagnose und Behandlung von Patienten mit einem Nebennierenkrebs beschleunigen und dazu beitragen, unnötige Operationen bei Patienten mit einer harmlosen Geschwulst zu vermeiden.

Maschinelles Lernen bringt bessere Ergebnisse

Mehr als 2.000 Patienten mit neu diagnostizierten Nebennierentumoren haben an der Studie teilgenommen. In 14 Zentren des Europäischen Netzwerks zur Erforschung von Nebennierentumoren (ENSAT) wurden sie über einen Zeitraum von sechs Jahren untersucht. Unter anderem mussten sie nach der Diagnose eine Urinprobe abgeben, die anschließend auf ihren Gehalt an Hormonen der Nebennieren analysiert wurde. Zum Einsatz kamen dabei spezielle Computeralgorithmen, die ihre Auswertungen automatisch und auf der Basis eines maschinellen Lernens ständig verbesserten. Die Ergebnisse zeigen, dass der Urintest weniger Fehler produzierte als bildgebende Tests, bei denen häufiger fälschlicherweise die Diagnose „Nebennierenkrebs“ bei einem an sich harmlosen Nebennierenknötchen gestellt wurde.

Professor Wiebke Arlt ist Direktorin des Instituts für Stoffwechsel- und Systemforschung an der Universität Birmingham und Seniorautorin der Studie. Vor ihrem Wechsel nach England hat sie etliche Jahre am Würzburger Universitätsklinikum geforscht. Von den jetzt veröffentlichten Ergebnissen verspricht sie sich viel: „Wir hoffen, dass die Ergebnisse dieser Studie dazu beitragen, die Belastung der Patienten signifikant zu verringern und die Kosten im Gesundheitswesen zu senken, indem nicht nur die Anzahl unnötiger Operationen bei Personen mit gutartigen Veränderungen reduziert, sondern auch die Anzahl der erforderlichen bildgebenden Verfahren begrenzt wird.“

Martin Fassnacht, der aktuell auch Präsident des europäischen Nebennierentumornetzwerks ENSAT ist, arbeitet mit seiner Arbeitsgruppe aktuell bereits an der Einführung dieser neuen Urindiagnostik für die klinische Routinepraxis in Würzburg. „Sobald wir soweit sind, wird dies sicher die Diagnostik der Patienten mit Nebennierentumor deutlich beschleunigen und verbessern. Wir erwarten, dass die Patienten mit bösartigen Veränderungen der Nebennieren damit auch früher im Krankheitsverlauf identifiziert werden können, was dann auch die Prognose verbessern wird.“

Originalpublikation

Urine steroid metabolomics for the differential diagnosis of adrenal incidentalomas in the EURINE-ACT study: a prospective test validation study. *The Lancet Diabetes & Endocrinology*
[https://doi.org/10.1016/S2213-8587\(20\)30218-7](https://doi.org/10.1016/S2213-8587(20)30218-7)

Kontakt

Prof. Dr. Martin Fassnacht, Schwerpunktleiter Endokrinologie & Diabetologie, Medizinische Klinik und Poliklinik I, T: +49 931 201-39021, Fassnacht_M@ukw.de

Mit Interdisziplinarität zu außergewöhnlichen Leistungen

Corona-begingt musste in diesem Jahr das Seminar „Professionelles Projektmanagement in der Praxis“ an der Uni Würzburg digital ablaufen. Auch die Verleihung der zahlreichen Preise ging online über die Bühne.

Projektarbeit im virtuellen Raum, ohne persönliche Treffen der Teammitglieder und ohne persönliche Gespräche mit anderen Projektbeteiligten. Funktioniert das überhaupt? Können unter solch schwierigen Rahmenbedingungen digitale Produkte entwickelt werden? Die Studierenden der Veranstaltung „Professionelles Projektmanagement in der Praxis“ haben in diesem Sommersemester bewiesen, dass diese Herausforderungen mit Hilfe von großartigem Engagement, strukturiertem Vorgehen und dem Einsatz von modernen Tools sehr gut bewältigt werden können. Und im Rahmen der öffentlichen Abschlussveranstaltung „Projektiade 2020“ am 20. Juli konnten sich über 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer davon überzeugen.

Die Studierenden stammen aus sieben verschiedenen Masterstudiengängen. Bei der Bildung der Projektteams wurde hoher Wert auf Interdisziplinarität gelegt. In der abschließenden Reflexion zeigte sich, dass dies ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Projekte war, da viele unterschiedliche Kompetenzen die anspruchsvolle Projektarbeit bereicherten. Sowohl alle Workshops und Vorlesungsmodule als auch die Projektiade 2020 fanden online statt. Die besten Arbeiten wurden wie in den Vorjahren von einer hochkarätigen Jury prämiert. Erstmals wurde auch ein Publikumspreis vergeben.

In diesem Jahr standen soziale Projektthemen im Vordergrund: Bürgerbeteiligungen, Jugendarbeit, Stellenportal für anonymisierte Bewerbungen, Sprachassistenzsystem sowie eine hilfreiche Anwendung für Jura-Studierende. „Ein wichtiges Ziel der Veranstaltung ist es, soziale Produkte zu entwickeln, die ein persönliches Erleben des Nutzens der Digitalisierung beinhalten, um Vorbehalte in der Bevölkerung wirkungsvoll abzubauen und Mitmacheffekte erfolgreich zu generieren“, so der Dozent der Veranstaltung, Professor Harald Wehnes.



WueTivity: Gewinner des Publikumspreises und der Projekta 2020 in der Kategorie „Höchste Marktreife“. (Bild: Informatik Uni Würzburg)



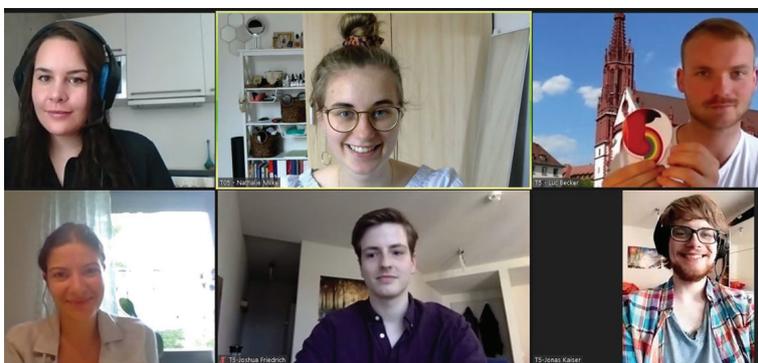
Legal § Birdies: Gewinner des Publikumspreises und der Projekta 2020 in der Kategorie „Bester Businessplan“. (Bild: Informatik Uni Würzburg)

Publikumspreis und Projekta 2020 für WueTivity und Legal § Birdies

Jeweils zwei Auszeichnungen, eine vom Publikum und eine von der Jury, gingen in diesem Jahr an die beiden Teams „WueTivity“ und „Legal § Birdies“ für ihre Projekte.

Viele Jugendeinrichtungen stehen heute vor dem Problem, dass es angesichts der Informationsflut immer schwieriger wird, Jugendliche auf Veranstaltungen aufmerksam zu machen. Zu dieser Problematik, die von Felix Hofmann, Geschäftsführer des Stadtjugendrings Würzburg, eingebracht wurde, hat das Team Tim Abler, Darius Deubert, Bastian Hedenkamp, Philipp Heil und Xenia Ramich die digitale Lösung „WueTivity“ entwickelt. Diese Anwendung besteht aus einem Redaktionssystem, in das Veranstaltungen eingepflegt werden, und einer kostenfreien App für interessierte Jugendliche der Stadt Würzburg. Mit Hilfe einer Filterfunktion können die Veranstaltungen nach Interessen und Umkreis eingegrenzt werden. Die App dient so zur Vernetzung der einzelnen Jugendzentren und erleichtert den Jugendlichen passende Veranstaltungen zu finden. Ergänzend zum Publikumspreis verlieh die Jury dem Team die Projekta 2020 in der Kategorie „Höchste Marktreife“. Die Veröffentlichung im Google Play Store ist bereits erfolgt, die Veröffentlichung im Apple App Store läuft. Eine Ausweitung der App auf weitere Städte, Kommunen und Länder ist geplant.

Das Ziel des Projekts „Legal § Birdies“ war es, Jura-Studenten und Volljuristen mit aufbereiteten Kurzartikeln bei der fachlichen Weiterbildung digital zu unterstützen. Durch täglich neue Urteile und Gesetzesänderungen ist es für (angehende) Juristen notwendig, diese Neuerungen in ihr bestehendes Fachwissen zu integrieren. Dafür haben Uli Binder, Myriam Bott, Alexander Mauer, Christian Zeiß und Peter Ziegler eine Smartphone-Applikation entwickelt. Die Inhalte werden von einem juristisch ausgebildeten Fachteam aufbereitet. Dadurch wird eine enorme Zeitersparnis bei der Weiterbildung mit einem hohen Qualitätsstandard kombiniert. Die Projektidee wurde von Professor Matthias Werner Schneider eingebracht, der das Projekt während des gesamten Semesters aktiv begleitet hat.



Gewinner der Projekta 2020 in der Kategorie „Innovativstes Produkt“: Sprachassistentin Barbara. (Bild: Informatik Uni Würzburg)



Gewinner der Projekta 2020 in der Kategorie „Bestes Smart-City Projekt“: Demokratie Digital Denken. (Bild: Informatik Uni Würzburg)

Projekta 2020 „Innovativstes Projekt“ für Sprachassistentz Barbara

Mit der „Sprachassistentin Barbara“ haben Luc Becker, Fabienne Erk, Nathalie Milke, Jonas Kaiser, Verena Albert, Joshua Friedrich und Leona Hutchinson eine Anlaufstelle zur Informationsbeschaffung realisiert, die sowohl von technikaffinen Personen als auch von digital unerfahrenen Menschen ohne mobilen Internetzugang genutzt werden kann. Vorbeikommende Fußgänger sollen Auskunft über umliegende Geschäfte, städtische Gebäude, den öffentlichen Nahverkehr oder Sehenswürdigkeiten erhalten.

Damit wird eine sprachgesteuerte Informationsquelle geboten, die Fragen rund um den Stadtbesuch schnell und unkompliziert beantwortet, den Nutzern Beratung und Orientierung bietet und bei eventuellen Problemen weiterhelfen kann. Das Projektteam erhielt die Projekta „Innovativstes Produkt.“

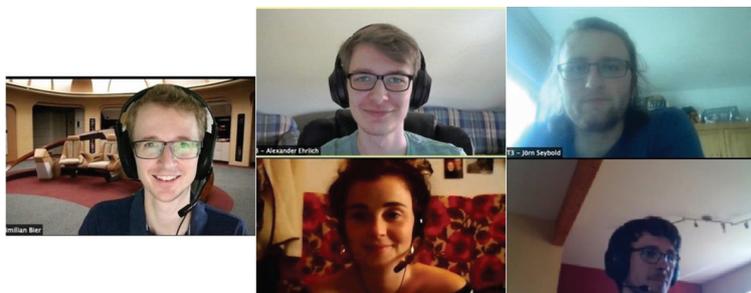
Projekta 2020 für zwei Bürgerbeteiligungsprojekte

Die Projekta 2020 in der Kategorie „Bestes Smart-City Projekt“ wurde von der Jury gleich zweimal vergeben. Verena Albert, Luc Becker, Fabienne Erk, Joshua Friedrich, Leona Hutchinson, Jonas Kaiser und Nathalie Milke erhielten diese Auszeichnung für die Implementierung der Open-Source-Plattform CONSUL für die Stadt Würzburg. Die Plattform soll zu einer Förderung der Demokratie und einer höheren Bürgerbeteiligung beitragen. Zielgruppe sind alle wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger Würzburgs. Über die einzelnen Instrumente werden Diskussionen angeregt und Vorschläge zur Abstimmung gebracht, die nach Erreichen einer bestimmten Beteiligungshürde im Stadtrat diskutiert werden sollen. Bürgerinnen und Bürger können so auf digitalem Weg das Leben in Würzburg aktiv mitgestalten, eigene Ideen einbringen, miteinander debattieren und sich vernetzen.

Das Ziel des Projektes „participate – digitale Micro-Umfragen“ ist, allen Bürgerinnen und Bürgern – unabhängig von Herkunft, sozialer Stellung und Alter – eine Möglichkeit zu bieten, ihre Meinung zu aktuellen kommunalpolitischen Fragestellungen einzubringen. Hierfür wurde von Patrick Düll, Kathrin Hildebrand, Melvin Kebekus, Leonie Keupp, Ferdinand Leidinger und Maximilian Leidinger ein Tool für Micro-Umfragen entwickelt, das für



Gewinner der Projekta 2020 in der Kategorie „Bestes Smart-City Projekt“: participate. (Bild: Informatik Uni Würzburg)



Gewinner der Projekta 2020 in der Kategorie „Integrativstes Produkt“: I Am Qualified. (Bild: Informatik Uni Würzburg)

alle Interessierten öffentlich zugänglich ist und intuitiv über ein Touchpad bedient werden kann. Mit dieser Anwendung erhalten Städte und Kommunen unkompliziert und schnell eine Grundlage für faktenbasierte Entscheidungen. Sara Klüber vom Lehrstuhl für Psychologische Ergonomie am Institut Mensch-Computer-Medien, hatte dieses Projekt eingebracht und das Team als Auftraggeberin beraten und unterstützt.

Projekta 2020 für das Migrationsprojekt „I Am Qualified“

Luca Anteunis, Maximilian Bier, Alexander Ehrlich, Julia Hoffmann und Jörn Seybold wurden für ihre Stellenbörse für Migranten mit der Projekta 2020 „Integrativstes Produkt“ ausgezeichnet. Ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren gewährleistet die Chancengleichheit für alle Bewerber. Ziel ist es, Diskriminierungen von Migranten bei Bewerbungen vorzubeugen und den Bewerbungsprozess so zu gestalten, dass die Bewerber nach ihren Fähigkeiten und nicht anhand von Herkunft oder Hautfarbe beurteilt werden. Die Professorin Vathsala Aithal von der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt hatte die Projektidee eingebracht und das Team als Auftraggeberin beraten und unterstützt.

Hochkarätige Jury

Die Jury setzte sich zusammen aus Dr. Christian Andersen, Zentrum für digitale Innovationen (ZDI) Mainfranken, Tanja Golly, Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der JMU Würzburg, Dr. David Hock von der Firma Infosim aus Würzburg sowie dem Dozenten der Veranstaltung, Professor Harald Wehnes, Institut für Informatik.

Einsatz moderner agiler, traditioneller und hybrider Vorgehensmodelle

Die Veranstaltung „Professionelles Projektmanagement in der Praxis“ wird seit dem Jahr 2000 angeboten und feierte im vergangenen Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum. Sie vermittelt einen „Werkzeugkasten“ moderner agiler, traditioneller und hybrider Vorgehensweisen und das Wissen, wie man sich daraus bei konkreten Projekten bedient. In interdisziplinären Teampjekten setzen die Teilnehmer die wichtigsten Methoden praxisnah für digitale Unternehmensgründungsprojekte ein und reflektieren intensiv ihre gemachten Erfahrungen. „Es macht immer wieder Spaß mitzuerleben, wie die Zusammenarbeit in den interdisziplinären Teams zu außerordentlichen Leistungen führt“, so Professor Wehnes. „Besonders erfreulich ist, dass einige Teams an ihren Produkten auch nach dem Semesterabschluss weiterarbeiten“.

Projektmanagement hat sich in den vergangenen Jahren als beste Führungsmethode etabliert, um komplexe Herausforderungen in Industrie, Wirtschaft und Verwaltung strukturiert anzugehen und erfolgreich zu bewältigen. Inzwischen werden in Deutschland etwa 40 Prozent der Wirtschaftsleistung über Projekte erwirtschaftet; Projektmanagement ist der Schlüsselfaktor für erfolgreiche Projekte.



Nach der Pressekonferenz, in der die Wü-KiTa-CoV-Studie vorgestellt wurde (von links): Christoph Härtel, Christian Schuchardt, Hülya Düber, Oliver Kurzai und Johannes Liese. (Bild: Kristian Lozina / Universität Würzburg)

Corona in Würzburger Kindergärten

Im Herbst 2020 startet eine neue Studie, an der mehr als 800 Kinder im Kindergartenalter teilnehmen. Sie soll dazu beitragen, einen sicheren und kontinuierlichen Betrieb der Kinderbetreuung in Coronazeiten zu ermöglichen.

Seit gut fünf Monaten hat das neue Coronavirus SARS-CoV-2 den Alltag der Menschen in Deutschland drastisch verändert. Sämtliche Maßnahmen, seine Ausbreitung einzudämmen, haben zu deutlichen Einschränkungen geführt, die das tägliche Leben und das Miteinander in erheblichem Ausmaß beeinträchtigen. Unter anderem haben die Bundesländer seit Mitte März 2020 Kindertagesstätten und Schulen geschlossen beziehungsweise nur einen deutlich reduzierten Betrieb zugelassen, um Infektionsketten zu unterbrechen und Neuansteckungen zu vermeiden.

Dies hatte sowohl für die Kinder als auch für die betroffenen Familien erhebliche Konsequenzen. Ohne den Kontakt zu Freundinnen und Freunden, ohne einen geregelten Schulbesuch fehlen Kindern wesentliche Voraussetzungen für eine gesunde körperliche, psychische und soziale Entwicklung, so die Befürchtung vieler Mediziner und Pädagogen.

Inzwischen werden seit Anfang Mai Kindertagesstätten und Schulen in Bayern wieder schrittweise geöffnet. Damit wächst gleichzeitig die Angst vor einer „zweiten Welle“ der Virus-Pandemie. Ob und inwieweit dieser Öffnungsprozess unproblematisch ist, ob damit einer Ausbreitung des Virus wieder Tür und Tor geöffnet wird oder ob, ganz im Gegenteil, Kinder an der Ausbreitung des Coronavirus nicht entscheidend beteiligt sind, wie eine Studie aus Sachsen jüngst behauptete: Das alles ist aus Sicht der Wissenschaft aktuell nicht abschließend geklärt.

Regelmäßige Tests über drei Monate hinweg

Aus diesem Grund startet im Herbst 2020 in Würzburg in einer gemeinsamen Initiative der Stadt, der Universität und des Universitätsklinikums die Wü-KiTa-CoV-Studie, in deren Mittel-

punkt die Rolle von Kindern und Kinderbetreuungseinrichtungen für die Corona-Ausbreitung steht.

Insgesamt neun der etwa 80 in Würzburg vorhandenen Kinderbetreuungseinrichtungen mit mehr als 800 Kindern im Kindergartenalter (im Alter von ein bis sieben Jahren) sowie deren Betreuerinnen und Betreuer können daran teilnehmen. Über einen Zeitraum von zwölf Wochen wird ein Teil von ihnen regelmäßig darauf getestet, ob eine Infektion mit dem SARS-CoV-2-Virus vorliegt. Eine Befragung von Eltern und Betreuungspersonal zu deren Situation ist ebenfalls Teil der Studie.

Ziel der die Wü-KiTa-CoV-Studie ist es herauszufinden, wie Infektionen mit dem neuen Corona-Virus in Kinderbetreuungseinrichtungen möglichst frühzeitig, einfach und am wenigsten belastend für Kinder und deren Eltern entdeckt werden können. Hierbei wird jeweils eine ein- oder zweimalige wöchentliche Routinetestung mit einer Testung, die erst nach dem Auftreten einer Erkrankung in der Familie durchgeführt wird, verglichen. Die Studie soll auf diese Weise dazu beitragen, auch während der Corona-Pandemie einen möglichst sicheren und kontinuierlichen Betrieb der Kinderbetreuung zu ermöglichen und die Ausbreitung von SARS-CoV-2 in den beteiligten Einrichtungen zu unterbinden.

Viele Beteiligte

Leiter der Wü-KiTa-CoV-Studie sind der Mikrobiologe Oliver Kurzai (Universität Würzburg) und der Kinder- und Jugendarzt Johannes Liese (Universitäts-Kinderklinik). Daran beteiligt sind zahlreiche weitere Partner, darunter die Virologie, die Kinder- und Jugendpsychiatrie und die Allgemeinmedizin der Würzburger Uniklinik.

Finanziert wird die Studie mit mehr als einer Million Euro vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Forschungsnetzwerks InfectControl.

Um ihren Beitrag zur Bekämpfung der Corona-Pandemie zu leisten, haben mehrere geförderte Bündnisse aus der Programmfamilie „Unternehmen Region“ neue Ideen entwickelt. Das BMBF unterstützt 24 dieser Projekte mit zusätzlichen 32 Millionen Euro, darunter auch mehrere Vorhaben von InfectControl 2020. Das vom Leibniz Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie in Jena koordinierte Konsortium, dessen wissenschaftlicher Geschäftsführer Professor Kurzai ist, wird vom BMBF im Programm „Zwanzig20 – Partnerschaft durch Innovation“ gefördert.

Stimmen zu der neuen Studie

„Die Wü-KiTa-CoV-Studie ergänzt in idealer Weise andere Forschungsvorhaben zu COVID-19 – insbesondere die bayernweite COVID-Kids-Bavaria-Studie, an der die Kinderklinik des Universitätsklinikum Würzburg ebenfalls beteiligt ist.“ **Prof. Dr. Christoph Härtel (Direktor der Würzburger Universitätskinderklinik)**

„Wir möchten herausfinden, wie wir bestmöglich auch während der Pandemie eine kontinuierliche und sichere Betreuung in Kindergärten ermöglichen können. Ein wichtiger Faktor der Studie sind auch die geplanten Befragungen, die uns über die Belastung von Kindern, Familien und dem betreuenden Personal durch die Pandemie und die Akzeptanz der geplanten

Untersuchungen Auskunft geben sollen.“ **Prof. Dr. Johannes Liese (Pädiatrische Infektiologie und Immunologie, Universitäts-Kinderklinik Würzburg)**

„Wenn die Ergebnisse der Studie im Frühsommer 2021 vorliegen, können wir konkrete Aussagen zur Akzeptanz unter den Teilnehmern und zur praktischen Durchführbarkeit der verschiedenen Konzepte treffen. Außerdem wird es möglich sein, deren konkreten Kosten zu berechnen.“ **Prof. Dr. Oliver Kurzai (Institut für Hygiene und Mikrobiologie, Universität Würzburg)**

„Es ist eine Auszeichnung für den Medizin- und Uniklinik-Standort Würzburg, dass wir im Rahmen dieses Netzwerkprojekts – gefördert vom BMBF – unseren Beitrag zur Corona-Bekämpfung leisten dürfen. Bisher lag der Fokus aufgrund der Gefährdung stark auf unseren älteren Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Bei einer ganzheitlichen Betrachtung und im Sinne der Prävention spielen die Jüngsten in unserer Gesellschaft aber auch eine Schlüsselrolle bei erfolgreichen Strategien gegen diese Pandemie. Es ist gut, wenn die Forschung auch diesbezüglich schnell alle Wissenslücken schließt.“ **Christian Schuchardt (Oberbürgermeister, Stadt Würzburg)**

„Über 800 Würzburger Kindergartenkinder werden ab Herbst zu kleinen Helden bei der Corona-Bekämpfung. Das Ganze aber natürlich ohne dadurch einer Gefahr ausgesetzt zu sein, im Gegenteil: Es wird noch genauer hingeschaut, getestet und nachgefragt. Es geht darum, von den Kleinen, ihren Eltern und den Betreuerenteams zu erfahren, wie sich Corona-Schutzmaßnahmen in den Kinderbetreuungseinrichtungen am erfolgreichsten organisieren lassen. Hierbei kann man auch offen über Ängste und Unbehagen mit gewissen Abläufen sprechen. Bisher kam bei täglich neuen Vorgaben und Erkenntnissen diese psychische Komponente vielleicht zu kurz, deswegen unterstütze ich diese breit angelegte Studie.“ **Dr. Hülya Düber (Jugend-, Familien- und Sozialreferat, Stadt Würzburg)**

Kontakt

Prof. Dr. Oliver Kurzai, Lehrstuhl für Medizinische Mikrobiologie und Mykologie,
T +49 931 31-88007, oliver.kurzai@uni-wuerzburg.de

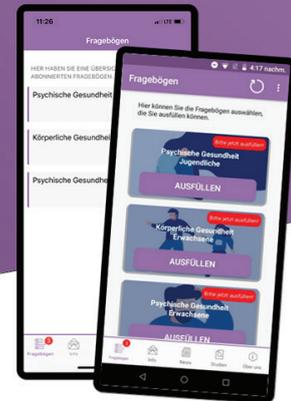
Prof. Dr. Johannes G. Liese, Pädiatrische Infektiologie und Immunologie Universitäts-Kinderklinik, T +49 931 201-27725, liese_j@ukw.de

Anonyme Umfragen über die Auswirkungen der COVID-19 Pandemie, Tipps und Neuigkeiten

Die Studien dienen zur Evaluation der Auswirkungen der COVID-19 Pandemie auf die psychische und körperliche Gesundheit. Die Erkenntnisse sollen den Verbesserungsbedarf in bestehenden Gesundheitssystemen und individuellen Bewältigungskompetenzen erkennbar machen und dienen als Grundlage für Empfehlungen zur Verminderung negativer Auswirkungen heranziehen, die durch die Pandemie selbst, sowie durch Maßnahmen zu deren Eindämmung, entstehen.



Demnächst verfügbar!



Die App CORONA HEALTH soll anonymisiert Befragungen speichern. Damit wollen die Forschungsteams herausfinden, welche gesundheitlichen Folgen die aktuelle Pandemie oder Lockdowns erzeugen, um diese in Zukunft zu minimieren. (Bild: CORONA HEALTH)

Corona: Per App der Wissenschaft helfen

Gibt es durch Corona bald eine weitere Welle an psychischen oder körperlichen Erkrankungen? Das wollen Forscherinnen und Forscher der Uni Würzburg mit CORONA HEALTH herausfinden – und brauchen dafür die Hilfe der Bevölkerung.

Was lernen wir aus der Corona-Pandemie? Das wollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg herausfinden. Sie haben – in Kooperation mit der Fachgruppe Psychische Gesundheit des Robert Koch-Instituts und den Universitäten Ulm und Regensburg – die CORONA HEALTH-App entwickelt, mit der die Folgen und der Umgang mit der Covid-19-Pandemie international untersucht werden sollen. Das Forschungsteam möchte unter anderem herausfinden, welche langfristigen Effekte Kontaktbeschränkungen und andere Covid-19-Maßnahmen auf die psychische und körperliche Gesundheit sowie auf die Lebensqualität haben und welche Hinweise für ähnliche Situationen in der Zukunft abgeleitet werden können. Dafür benötigen die Forscherinnen und Forscher Hilfe aus der Bevölkerung – nämlich durch die Nutzung der App. Diese ist ab sofort als kostenfreier Download verfügbar.

Die App erhebt durch drei frei wählbare Studien Daten (1) zu psychischer Gesundheit von Erwachsenen, (2) zu psychischer Gesundheit Jugendlicher im Alter von zwölf bis 17 Jahren und (3) zu körperlicher Gesundheit in Zeiten der Covid-19-Pandemie. Durch wöchentlich wiederholte Kurzbefragungen kann abgebildet werden, wie Lockdowns die Stimmungslage und Lebensqualität beeinflussen. Für Android-Geräte besteht zudem die Möglichkeit der anonymisierten Erfassung von GPS (Radius von elf Kilometern zum Zeitpunkt der Bearbeitung des Fragebogens) und ausgewählten App-Kommunikationsdaten (zum Beispiel die Häufigkeit der Nutzung von Telefonie, Messenger, usw.) der vergangenen sieben Tage. Die Fragebögen sind zunächst auf Deutsch und Englisch verfügbar, das Angebot wird noch um sechs weitere Sprachen ergänzt.

Umfragen für die psychologische und medizinische Forschung

Ziel des Forschungsteams ist das engmaschige Monitoring der psychischen und körperlichen Gesundheit während und nach der Covid-19-Pandemie. Zahlreiche internationale Studien weisen beispielsweise auf einen Anstieg psychischer Belastungen hin, teilweise gibt es aber auch auf positive Aspekte als Folgen pandemiebedingter Restriktionen. „Angst vor Ansteckung, Kurzarbeit, Werksschließungen, Home Office und Home Schooling sind nur einige Punkte auf einer Liste potentieller Belastungsfaktoren“, erklärt Rüdiger Pryss, Professor für Medizininformatik an der JMU. Er war federführend bei der Entwicklung der App. „Die Auswirkungen gegenwärtiger Lockerungen in Kombination mit dem anhaltenden Risiko einer zweiten Welle auf die psychische Gesundheit bleibt aber weiterhin unklar.“

Mit den Daten der CORONA HEALTH-App möchten die Forscherinnen und Forscher einer möglichen Covid-19 begleitenden „zweiten Pandemie von Symptomen psychischer Störungen“ für Deutschland und im Ausland nachgehen, Risikofaktoren identifizieren und verbreitete Bewältigungsstrategien erheben. Gleiches gilt für mögliche körperliche Beschwerden. Die Ergebnisse, so das Ziel des Forschungsteams, sollen die Bewertung der psychischen Folgen von Restriktionen im Alltag und kontaktreduzierenden Maßnahmen ermöglichen und somit Hinweise für den Umgang mit solchen oder ähnlichen Situationen ermöglichen.

„Für aussagekräftige Ergebnisse ist daher eine große Anzahl von Teilnehmenden mit einer vielfältigen gesellschaftlichen Streuung von großer Bedeutung“, erklärt Pryss. Das Erfassen der vergrößerten und anonymisierten GPS Daten ermöglicht es zudem, einen Zusammenhang zwischen regionalen Covid-19- Fallzahlen und psychosozialen Belastungen herzustellen. Der Einbezug der Nutzung von einer Auswahl an Kommunikations-Apps soll als Schätzer für soziale Interaktion in Zeiten des erschwerten face-to-face Kontakts herangezogen werden und Hinweise auf das Kommunikationsverhalten geben.

App ist ab sofort verfügbar

Die inhaltliche Konzeption sowie die technische Umsetzung der App begannen Ende März. Nach positivem Bescheid des Datenschützers sowie der Ethikkommission der JMU und einer Medizinproduktekonformität ist die App ab dem 23. Juli 2020 im Google Play Store kostenfrei erhältlich. Die Veröffentlichung im Apple Appstore folgt in Kürze. Die Speicherung der Daten erfolgt dabei vollständig anonym auf sicheren Servern des Universitätsklinikums Würzburg (UKW).

Das JMU-Team um Pryss vom Institut für Klinische Epidemiologie und Biometrie (<https://www.med.uni-wuerzburg.de/epidemiologie/>) entwickelte die CORONA HEALTH-App mit inhaltlicher Unterstützung des Robert Koch-Instituts, den Universitäten Ulm und Regensburg sowie des UKW. Das Service-Zentrum Medizininformatik des UKW hat die hierfür nötige Infrastruktur zur Verfügung gestellt. Die LA2 GmbH wurde als externer Partner zur Erfüllung der Medizinproduktekonformität hinzugezogen.

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt gibt es hier: <https://www.corona-health.net/>

Kontakt

Prof. Dr. Rüdiger Pryss, Professor für Medizininformatik am Institut für Klinische Epidemiologie und Biometrie, Universität Würzburg, T +49 931 201 46471, ruediger.pryss@uni-wuerzburg.de



Die Teilnehmenden der Podiumsdiskussion über Fake News in Zeiten von Corona.

Fake News in der Corona-Krise

Bei einer Online-Podiumsdiskussion sprechen Fachleute aus Wissenschaft, Medien und Politik über Fake News in Zeiten von Corona. Zuhörer sind willkommen; die Diskussion startet am Donnerstag, 30. Juli, um 15 Uhr.

Das Virus als Waffe? Eine Erfindung der Medien? Systematische digitale Falschmeldungen entwickeln in der Corona-Krise eine gewaltige Durchschlagskraft: Eine Flut von gezielten Desinformationen bereitet im Netz den Nährboden für Gerüchte und Verschwörungstheorien – und die Ansteckungsgefahr wächst, wird in „Hygiene-Demos“ auf die Straße getragen.

Neben Politikerinnen und Politikern werden zunehmend auch Ärztinnen, Ärzte und Fachleute aus der Wissenschaft attackiert. Sie warnen ihrerseits vor einer globalen „Infodemie“ und fordern die maßgeblichen Tech-Konzerne wie Facebook und Twitter auf, verstärkt gegen Falschmeldungen vorzugehen. Aber genügen deren selbstregulierende Mechanismen durch Faktenprüfer?

Die Gefahr einer virtuell wie real gespaltenen Gesellschaft wächst. Eine Debatte über Aufklärungsstrategien ist dringend geboten, aber auch schwieriger denn je zu führen: Zweifellos profitiert die Diskursdynamik im Netz von der Neuartigkeit des Virus und den damit verbundenen offenen Fragen der Wissenschaft. Das verleiht populistischen Diskursen Auftrieb.

Bundeszentrale, Ministerin und Universität als Veranstalter

In dieser Situation laden Dorothee Bär, Staatsministerin und Beauftragte der Bundesregierung für Digitalisierung, die Bundeszentrale für digitale Aufklärung und die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) zu einer Online-Podiumsdiskussion ein. Thema: „Fake News – Desinformation und digitale Aufklärung in der Corona-Krise“.

Die Veranstaltung beginnt am Donnerstag, 30. Juli 2020, um 15:00 Uhr. Sie dauert 90 Minuten und findet als interaktiver Livestream auf den Webauftritten der Universität und des Bundeskanzleramts statt. Ein Chat eröffnet Zuschalt- und Frageoptionen für das Online-Publikum.

Livestream (am 30.07.2020)

Gestreamt wird die Podiumsdiskussion aus dem Vogel Convention Center Würzburg. Fünf

Teilnehmende sind vor Ort, zwei per Videokonferenz zugeschaltet. Die Moderation übernimmt Jasmina Neudecker vom ZDF.

- Dorothee Bär, Staatsministerin für Digitalisierung, Mitglied des Bundestags (vor Ort)
- Prof. Dr. Andreas Hotho, Lehrstuhl für Data Science, JMU (vor Ort)
- Prof. Dr. Markus Appel, Kommunikationspsychologie, JMU (vor Ort)
- Ingrid Brodnig, Journalistin und Publizistin (vor Ort)
- Emma Bartelsheim, Gymnasiastin, 9. Klasse (vor Ort)
- Renate Nikolay, Head of Cabinet, Sprecherin von EU-Vizepräsidentin Vera Jourová, (zugeschaltet)
- Prof. Dr. Gisela Dachs, European Forum at the Hebrew University Jerusalem (zugeschaltet)

Viele Fragen sind zu besprechen

Die Podiumsdiskussion bringt Politik und Wissenschaft ins Gespräch, um die Herausforderungen durch digitale Desinformation zu diskutieren. Es geht unter anderem um diese Fragen:

Wie stark beeinflussen uns falsche Informationen? Wo liegen die Grenzen zwischen Fakten, Fake und lediglich überspitzter Information? Wie kann sich fundierter Journalismus gegen Falschmeldungen behaupten? Wer kontrolliert die politische Meinungsbildung in den sozialen Medien? Welche Rolle spielt eine Verlagerung in Teil- und Gegenöffentlichkeiten und andere Kommunikationskanäle wie den Telegram-Messenger? Welche Kommunikationsstrategien und Strukturen können helfen, Vertrauen in Wissenschaft, Politik und (traditionelle) Medien nachhaltig zu stärken?

Weblinks

Livestream auf den Webseiten der JMU: <https://go.uniwue.de/digitaleaufklaerung>

Livestream auf den Webseiten des Bundeskanzleramtes: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/staatsministerin-fuer-digitalisierung>

UKW: Dank an Corona-Heldinnen und -Helden

Bei einer Veranstaltung der Klinik für Anästhesiologie des Uniklinikums Würzburg wurde Beschäftigten gedankt, die in diesem Frühjahr mithalfen, die Corona-Pandemie zu bewältigen.

„Bevor viele in die Sommerferien gehen, nutzen wir die Gelegenheit, allen Beschäftigten zu danken, die in den vergangenen Monaten der Covid-19-Pandemie in meiner Klinik wahre Herkulesaufgaben vollbracht haben“, sagte Professor Patrick Meybohm, der Direktor der Klinik für Anästhesiologie des Uniklinikums Würzburg (UKW), zu Beginn der Veranstaltung „Unseren Corona-Heldinnen und -Helden“. Aus diesem Anlass waren am 21. Juli 2020 rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in das Foyer des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz Würzburg gekommen.



Für das Gruppenbild versammelten sich die geehrten Beschäftigten des Uniklinikums Würzburg mit den Laudatoren im Hörsaal des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz. (Bild: Anna Wenzl / Uniklinikum Würzburg)

Laut Professor Meybohm sollten bei dem Treffen vor allem Beschäftigte und Berufsgruppen mit ihren Leistungen im Mittelpunkt stehen, die sonst eher wenig öffentliche Aufmerksamkeit genießen, wie Hausmeister, Maler oder Assistenzärztinnen und -ärzte. Für die insgesamt 22 Geehrten gab es von den Laudatoren neben anerkennenden Worten jeweils einen prächtigen Blumenstrauß.

Stellvertretender Dank für alle Klinikumsbeschäftigten

„Die Anästhesiologie mit ihren speziellen intensivmedizinischen Kompetenzen hat einen Löwenanteil der Belastungen durch die Pandemie abbekommen“, unterstrich Professor Georg Ertl in seiner Ansprache. Der Ärztliche Direktor des UKW fuhr fort: „Wir sehen es gleichsam als Auszeichnung für die Qualität der Arbeit und den internationalen Ruf unserer Anästhesie an, dass in den vergangenen Monaten schwerstkranke Corona-Patienten von weit her – wie zum Beispiel aus Italien – zur Therapie an unser Klinikum kamen.“ Ferner betonte er, dass die Danksagungen nicht nur für die Geehrten selbst, sondern stellvertretend für alle Klinikumsbeschäftigten gelten. „Leider können wir in diesem Jahr aus Infektionsschutzgründen kein klinikumsweites Sommerfest veranstalten, bei dem wir allen hätten danken können“, bedauerte Ertl.

Er würdigte besonders auch die Leistungen der Aufnahme- und Infektionsstation, der Krankenhaushygiene, hier stellvertretend Professor Ulrich Vogel, aber auch der Alten- und Pflegeheime während der Pandemie. Zusammen mit Philip Rieger, dem neuen Kaufmännischen Direktor des UKW, ehrte er Vertreterinnen und Vertreter des Einkaufs, des Servicezentrums Medizininformatik, der Medizintechnik und der Pforten.

Landräte lobten das Engagement für die Region

Nach den Worten von Altlandrat Eberhard Nuß verdanken Würzburg und die Region ihre gute Infektionslage vor allem der Disziplin der Bevölkerung und dem Engagement der UKW-Beschäftigten. Und der amtierende Landrat Thomas Eberth ergänzte: „Zusammen mit der Feuerwehr und den Rettungsdiensten sorgen Sie dafür, dass wir gut schlafen können, da wir

wissen, dass unser Gesundheitssystem gut funktioniert.“ Die beiden Regionalpolitiker überreichten Blumen an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Krankenhaushygiene, dem Diagnostiklabor der Virologie sowie der Koordination der über 250 während der Corona-Krise eingesetzten, freiwilligen studentischen Helferinnen und Helfer.

In Vertretung des kurzfristig verhinderten Würzburger Oberbürgermeisters Christian Schuchardt gratulierte Eberth zudem jeweils einem Leistungsträger aus der Führungsgruppe Katastrophenschutz, Professor Frank Schuster, und der Klinikumseinsatzleitung, Professor Thomas Wurmb.

Großer Zusammenhalt im Dienste der Patientenversorgung

„Gerade in der unsicheren Zeit zu Beginn der Corona-Krise gab es mir ein gutes Gefühl, überall am Klinikum den großen Zusammenhalt zu spüren. Allen gemeinsam war der Wunsch, die Patienten gut zu versorgen“, erinnerte sich Birgit Roelfsema. Die Stellvertretende Pflegedirektorin richtete ihre konkreten Lobesworte an den Pflegeleiter der Anästhesie-Intensivstation, den Anästhesie-Funktionsdienst, die Reinigungskräfte, die Physiotherapeutinnen und -therapeuten sowie die Radiologieassistenten.

Am Ende der gut einstündigen Veranstaltung gab es zudem noch eine hohe Anerkennung für eine in der Öffentlichkeit wohlbekannte Führungspersonlichkeit des UKW: Professor Wurmb von der Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin am UKW dankte dem Ärztlichen Direktor Professor Ertl für seine beeindruckend ruhige, immer analytisch-konstruktive Leitungsarbeit während der dreimonatigen ersten Welle der Pandemie.



Patrick Meybohm dankte unter anderem stellvertretend zwei Assistenzärztinnen seiner Klinik, Nora Schorscher (links) und Monika Berberich, für ihren aufopferungsvollen Einsatz während der Corona-Pandemie. (Bild: Anna Wenzl / Uniklinikum Würzburg)



Altlandrat Eberhard Nuß (links) und der amtierende Landrat Thomas Eberth dankten den UKW-Beschäftigten im Namen Würzburgs und der Region. (Bild: Anna Wenzl / Uniklinikum Würzburg)



Wie reagiert eine Gesellschaft auf die Rückkehr des Wolfes? Damit beschäftigt sich ein neuer Sammelband aus der Europäischen Ethnologie. (Bild: Chistels / Pixabay.com)

Wenn die Wölfe vor der Türe stehen

Der Wolf ist zurück. Doch wie geht die Gesellschaft damit um? Diese Frage haben sich Forscherinnen und Forscher aus ganz Europa gestellt – die Europäische Ethnologie der Uni Würzburg hat nun daraus ein aktuelles Buch verfasst.

Er galt schon fast als ausgestorben bei uns, langsam aber sicher kehrt er zurück: Der Wolf. Doch das löst nicht unbedingt Begeisterung aus. Viele sehen ihn als „den bösen Wolf“ aus Grimms Märchen. Als wilden, gefräßigen und gefährlichen Einzelgänger. Dass dies nicht unbedingt der Realität entspricht, ist in der Naturwissenschaft nichts Neues. Doch was steckt hinter der Rückkehr der Wölfe in Deutschland und Europa? Wie reagieren die jeweiligen Länder darauf? Wie kann ein wildes Tier in unserer hoch technisierten Gesellschaft überhaupt überleben? Und wie leben die Menschen im dicht besiedelten und industriell durchstrukturierten Europa mit den Wölfen?

Mit solchen Fragen hat sich ein internationales und interdisziplinäres Team an Forscherinnen und Forschern beschäftigt. Herausgekommen ist dabei ein neues Buch: „Managing the Return of the Wild. Human Encounters with Wolves in Europe.“ Der Sammelband wurde von Michaela Fenske (Lehrstuhl für Europäische Ethnologie, Julius-Maximilians-Universität Würzburg) und Bernhard Tschofen (Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft, Universität Zürich) herausgegeben und erschien im Juli 2020 im Routledge Verlag.

Verschiedene Blickwinkel auf unsere Gesellschaft

„Die Populationen mancher Wildtiere erstarben derzeit wieder. Aber was bedeutet das für die Gesellschaften in Europa? Das ist die Kernfrage des Sammelbandes“, erklärt Fenske. Aus kulturwissenschaftlicher, kultur- und sozialanthropologischer, historischer und sprachwissenschaftlicher Perspektive beschäftigt sich der Band in insgesamt elf Fallstudien aus ganz Europa mit dem Themenkomplex von Wölfen und Menschen.

Zwei Beiträge wurden dabei von Würzburger Europäischen Ethnologinnen im Rahmen ihrer Doktorarbeit verfasst, als Teil des DFG-Projekts „Die Rückkehr der Wölfe. Kulturanthropologische Studien zum Prozess des Wolfsmanagements in der Bundesrepublik Deutschland“ unter Leitung von Fenske. Marlis Heyer fokussierte sich dabei auf Narrative zu Wolfsrückkehr, Wolfsmanagement und das Zusammenleben von Menschen und Wölfen. Ihre Untersuchung konzentrierte sich auf die Lausitz als Wolfskerngebiet und fand in Zusammenarbeit mit dem Sorbischen Institut statt. Historische Überlieferungen wurden genauso einbezogen wie aktuelle Diskurse sowie Alltagsnarrationen der menschlichen Akteure.

Irina Arnold konzentrierte sich im Besonderen auf die Erforschung der Mensch-Tier-Interaktionen und Beziehungen in Niedersachsen – zu Beginn des Projekts war das Land gerade erst betroffen vom Erstarken der Wolfspopulationen im Norden. Es zielte darauf, die Lernprozesse zwischen Wölfen, Menschen und anderen Tieren (Schafe, Rinder, Pferde, Hunde) zu verstehen, fragte nach Erfahrungen, den damit verbundenen Vorstellungen und Emotionen, dem erworbenen Wissen sowie den Möglichkeiten eines konfliktarmen Zusammenlebens.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die Studien zeigen gleichzeitig Gemeinsamkeiten und Diversität: „In ganz Europa diskutieren Gesellschaften: Was ist Natur? Was ist Gesellschaft? Was ist schützenswert? Welche Prioritäten setzen Gesellschaften, wie wird sozialer Ungleichheit begegnet, wie werden ländliche Regionen gestärkt usw.? Die sogenannte Rückkehr der Wölfe ist für solche Fragen ein Katalysator. Sie zeigt, dass die Gesellschaften in Europa mitten in den sozio-ökologischen Krisen nach Lösungswegen suchen“, so Fenske.

„Es ist bemerkenswert, wie unterschiedlich Gesellschaften an das Thema herangehen“, sagt Fenske. Während Wölfe in Regionen, die von Strukturwandel betroffen sind, als weiteres Problem verhandelt werden, sehen andere Regionen in ihnen eine Chance für mehr Biodiversität oder nachhaltigen Tourismus. Der Band gibt unter anderem Einblick in Wolfsdiskurse in Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Finnland und Portugal.

Warum gerade der Wolf?

„Es ist paradox. Viele Arten sind ausgestorben, daher ist es eigentlich eine gute Nachricht, dass die Wolfspopulationen in Europa erstarken. Aber unsere Art zu leben, zu arbeiten und zu wirtschaften ist nicht dafür ausgelegt“, sagt Fenske. Der Wolf fordere die Menschen heraus, weil seine Wiederkehr in die Mitte Europas zeige, dass neben den Menschen auch viele andere Lebewesen unsere Welt gestalten.

Ein Teil der Fallstudien des Bandes sind noch in Entwicklung: Promotionsergebnisse oder Teilprojekte werden daher in Zukunft weitergeführt, um die Frage zu beantworten, wo unsere Gesellschaften zwischen Kultur und Natur im 21. Jahrhundert stehen.

Publikation

Fenske, Michaela / Tschofen, Bernhard: „Managing the Return of the Wild – Human Encounters with Wolves in Europe“, Routledge, 2020

Kontakt

Prof. Dr. Michaela Fenske, Lehrstuhl für Europäische Ethnologie / Volkskunde, Universität Würzburg, T +49 931 31 89921, michaela.fenske@uni-wuerzburg.de

Personalia vom 28. Juli 2020

Dr. **Jan Borkowski**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Institut für deutsche Philologie, wird vom 21.08.2020 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 18.02.2021, weiterhin übergangsweise auf der Planstelle eines Universitätsprofessors/einer Universitätsprofessorin der Besoldungsgruppe W 3 für Neuere deutsche Literaturgeschichte I beschäftigt.

Prof. Dr. **Wolfgang Dauth**, Juniorprofessor, Volkswirtschaftliches Institut, wurde mit Wirkung vom 13.07.2020 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Empirische Regional- und Außenhandelsforschung“ erteilt.

Dr. **Andrea Holzschuh**, Privatdozentin für das Fachgebiet Zoologie, Akademische Rätin, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, wurde mit Wirkung vom 20.07.2020 zur „außerplanmäßigen Professorin“ bestellt.

Prof. Dr. **Christian Janiesch**, Juniorprofessor, Betriebswirtschaftliches Institut, wurde mit Wirkung vom 11.07.2020 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Information Management“ erteilt.

Dr. **Karin Meng**, Beschäftigte im wissenschaftliche Dienst, Lehrstuhl für Klinische Epidemiologie und Biometrie, wurde mit Wirkung vom 14.07.2020 die Lehrbefugnis für das Fachgebiet „Medizinische Psychologie und Rehabilitationswissenschaften“ erteilt.

Prof. Dr. Dr. **Christian Linz** ist mit Wirkung vom 09.07.2020 als Universitätsprofessor der BesGr. W 2 für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (Schwerpunkt Tumor- und Kraniofaziale Fehlbildungschirurgie) an der Universität Würzburg eingestellt worden.

Eine Freistellung für Forschung im Wintersemester 2020/2021 bekam bewilligt:

Prof. Dr. **Ralf Brinktrine**, Institut für Staats- und Verwaltungsrecht, Rechtsphilosophie

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Dr. **Matthias Erhardt**, Lehrstuhl für Schulpädagogik, am 06.08.2020

Prof. Dr. **Karl Mannheim**, Lehrstuhl für Astronomie, am 03.08.2020

einBLICK macht Sommerpause

Im August legt einBLICK eine Sommerpause ein. Die nächste Ausgabe erscheint Anfang September 2020. Die Redaktion wünscht allen Leserinnen und Lesern einen schönen August und erholsame Urlaubstage! Während der Sommerpause von einBLICK veröffentlicht die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wichtige Neuigkeiten auf der Website der Universität unter „Aktuelles“: www.uni-wuerzburg.de

Termine und Nachrichten, die für die Tagespresse bestimmt sind, leitet die Redaktion in gewohnter Weise weiter.